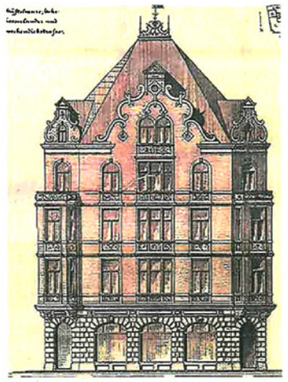
Von innen nach außen: Blick aus der ehemaligen „Haifischbar".

Haifisch mit Zahlücken

Lange stand das denkmalgeschützte Haus am Schweckendieckplatz leer und verfiel zusehends. Jetzt wird es saniert. Ein Gang über die Baustelle. Von Ute Lipperheide (Text) und Eric Hasseler (Bilder).



Der Architektenentwurf 1905.

EMDEN – Ein Arbeiter pfeift ein Lied. Der Holzboden wirkt stumpf vom Tritt der Jahre und grau vom Zementstaub. Es ist angenehm kühl in dem Haus am Schweckendieckplatz, das einmal die „Haifischbar" beherbergte. Das Gebäude wird seit dem Frühjahr saniert.

Fünf Jahre war die städtische Wohnungsbaugesellschaft Gewoba dabei, ein Sanierungskonzept für das denkmalgeschützte Gebäude zu erstellen, das 1905 vom Reeder und Konsul Hendrik Fisser erbaut wurde und zwei Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg abbekam. Die Baupreise zogen an, die Baustelle ist kompliziert, und eine Kernsanierung unter Denkmal- und Brandschutzauflagen kein Selbstläufer. „Nochmal würde ich ein solches Gebäude wohl nicht mehr sanieren wollen", sagt Olaf Neumann, einer der beiden Geschäftsführer der Gewoba. Das Ziel: „Wir wollen die Sanierung kostendeckend hinbekommen." Da ist er mittlerweile zuversichtlich. Die größten Brocken sind ausgeräumt. Das Haus bekam mit sogenannten Mikropfählen eine neue Standfestigkeit, überhaupt blieb kaum ein Stein auf dem anderen. „Große Überraschungen wird es wohl nicht mehr geben", sagt Neumann und schiebt schnell ein „hoffentlich" nach. Eine Sanierung im Bestand birgt immer Überraschungen weiß der Immobilienexperte.

Trotzdem: Das sanierte Haus wird „eine Perle" im Stadtbild werden, ist Neumann überzeugt. Sein Blick schweift rüber zum „Haus der Schiffahrt". Das wird gerade verkauft und blieb im Krieg unbeschädigt. Doch für die Gewoba sei das eine Nummer zu groß und überhaupt, nicht die Sache der städtischen Wohnungsbaugesellschaft. Mit der Herrichtung der „Haifischbar" habe man schon genügend zu tun.

Dabei zeigt das Haus schon jetzt, wie der Haifisch wieder ein lückenloses Gebiss bekommen wird. Im Erdgeschoss soll ein gastronomscher Betrieb einziehen, inklusive Platznutzung. Es folgen drei großzügige und repräsentative Büroetagen. Im Dachgeschoss entsteht eine Wohnung mit alten, offengelegten Balken und einem Panoramablick sowie einer Galerie und Sonnenbalkon. „Zu vermieten - noch - und barrierefrei", sagt Neumann. Im Haus wird ein Fahrstuhl eingebaut, eine Sonderanfertigung in Millimeterarbeit. Das alte Treppenhaus bleibt erhalten, auch wenn es durch die Umbauarbeiten extrem leidet.

Das Haus wird nach neusten Erkenntnissen wärmegedämmt, die alten Mauern sind ohnehin sehr dick. Ende des Jahres soll alles fertig sein. Sollte dann eine Melodie gepfiffen werden, böte sich „...und der Haifisch, der hat Zähne...", aus der „Dreigroschenoper" an. Dass der Umbau weit mehr als drei Groschen kostet, versteht sich von selbst. Wie viel jedoch genau, will Neumann noch nicht verraten: „Warten wir mal ab, was kommt, aber noch sind wir im Limit."

So ähnlich soll es einmal aussehen.

Nach der Kriegszerstörung.

Noch ein Dachboden, doch bald eine außergewöhnliche Wohnung.

Zwischenwände und Durchbrüche.

Erhaltenswertes Treppenhaus.

So sieht es jetzt aus.